

Von der Apparatebauerin zur Kunsthandwerkerin



Irene-Maria Borgardt

von Petra Schröder/Texterin

Heute sind es „Damen mit Hut“ oder „Coronakugeln“, die Irene-Maria Borgardts Arbeitstag ausmachen und die sie in ihrer Glasmanufaktur in Bremen kreiert und produziert. Angefangen hat die kreative Glaskünstlerin vor 37 Jahren ganz klassisch mit einer Ausbildung zur Glasapparatebauerin.

Glasbläserische Wurzeln

Heute bin ich mit Herz und Seele Bremerin, meine Wurzeln aber liegen in Hessen. Ich bin in Darmstadt geboren und habe hier, an der Technischen Hochschule (TH) Darmstadt-Lichtwiese, meine Ausbildung zur Glasapparatebauerin gemacht – damals hieß es noch Glasinstrumentenmacherin.

Dass ich 1984 als Frau diese Ausbildung begann, war alles andere als selbstverständlich. Der Glasapparatebau war eine Männerdomäne.

Glasapparatebauerin – eine Ausnahmeerscheinung

Dementsprechend kritisch war der damalige Werkstattleiter der TH, Bertold Bauer. Er wollte mich zuerst nicht nehmen. Seine Begründung: Er hatte noch nie eine Frau ausgebildet und meine zarten Handgelenke würden wahrscheinlich im dritten Ausbildungsjahr Probleme bekommen, wenn es an die größeren Apparaturen geht. Doch ich war hartnäckig. Zwar hatte in meiner Familie beruflich niemand mit Glas zu tun, die Liebe zum Handwerk und zum kreativen Schaffen aber liegt vielleicht in meinen Genen.

Handwerk im Blut

Meine Eltern stammen beide aus einem Unternehmerhaushalt. Meine Mutter aus einem Schuhmachergeschäft – und zwar aus einem ganz besonderen. Mein holländischer Opa entwickelte den Vorläufer der Gummistiefel: Holzschuhe mit Gummischicht. Für diese Innovation meldete er ein Patent an und lieferte sie bis nach Kanada aus. Die ganze Familie musste mit anpacken. Auch bei meinem Vater, der aus einer Bäckerfamilie stammt. Er musste noch in seiner Lehrzeit jeden Morgen vor der

Arbeit Brötchen ausfahren. Das Geschäft aber übernahm der ältere Bruder und mein Vater durfte Feinmechaniker werden. Von ihm habe ich mein handwerkliches Geschick geerbt. Beide Familien haben zwei Weltkriege erlebt und somit oft um ihre Existenz gebangt. Meine Eltern wollten mich darum immer in einer Festanstellung wissen, damit ich jeden Monat ein sicheres Gehalt bekomme. Dass ich später trotzdem den Weg der Selbstständigkeit eingeschlagen habe, habe ich allerdings nie bereut. Sicher war es für mich nie einfach, Beruf und Familie unter einen Hut zu bekommen – nur mit der Unterstützung durch meinen Mann konnte das klappen. Und die nächste Generation? Unser Sohn Luis ist 24 und geht mit seinem Studium der Geisteswissenschaften einen ganz anderen Weg. Unsere Tochter Rosa (16) zeigt sehr viel Interesse für den Glasberuf. Wer weiß, vielleicht tritt sie ja einmal in meine Fußstapfen.

Ausbildung an der TH-Werkstatt

Doch zurück zu meinen Anfängen: Letzten Endes ließ Herr Bauer sich auf mich ein und bildete mich aus – er bereute es nicht. Als ich im Leistungswettbewerb 1987 Kammerlandessiegerin und 3. Bundessiegerin im Glasapparatebauerhandwerk wurde, war er mächtig stolz auf mich.

Drei Jahre lang lernte ich in der TH-Werkstatt also das Handwerk von der Pike auf, zusammen mit einem zweiten Auszubildenden. Tatsächlich war ich zu der Zeit eine von drei Frauen in diesem Ausbildungszweig – neben mir lernten noch Roswitha Krebs Goldbecker in Düsseldorf und Regina Buchholz an der Uni Bochum. Dass ich eine Frau war, war im Ausbildungsalltag schnell vergessen. Ein paar Kuriositäten gab es aber noch. So etwa die fehlende Toilette und Umkleide für Damen. Das hieß für

Geschick bei der Arbeit mit Feuer und Glas

Bundes- und Landesieg für Irene Ballweg

„Mein Ausbilder sah anfangs Probleme, ob ich als Frau auch kräftig genug für diesen Beruf sein würde“, erinnert sich Irene Ballweg an den Beginn ihrer Ausbildung zur Glasbläserin an der TH Darmstadt. Die 21-jährige Glasapparatebauerin – so die korrekte Berufsbezeichnung – arbeitet seit 1. Juli 1987 in unserer Glasbläserei. Sie hat den Platz von Georg Koch einge-



stromen, der seit Ende August im wohlverdienten Ruhestand ist. Vor einigen Wochen konnte die junge Mitarbeiterin in Kassel eine besondere Auszeichnung entgegennehmen: Urkunde, 200 Mark und ein Bogeschänk für den Landesieg in ihrem Beruf.

Zuvor bereits war ihr Gesellenstück als bestes der Handwerkskammer Rhein-Main ausgezeichnet worden. Danach stand der Bundesentscheid an. Auch dort war ihr Gesellenstück – ein Rückflüßkühler – positiv bewertet worden. Irene Ballweg wurde zu einer der drei Bundesieger in ihrem Beruf gekürt. Herzlichen Glückwunsch! Schließlich hatte ihre Prüfungsarbeit mit den vielen sauber eingepaßten Einschmelzungen einen extremen Schwierigkeitsgrad, so daß sich Irene Ballweg auch gegen die Konkurrenz aus den süddeutschen Glasbläserhochburgen behaupten konnte. „Die Arbeit bei Merck macht Spaß, ist interessant und abwechslungsreich“, bemerkt die Mitarbeiterin. „Sie reicht von Reparaturen, Änderungen an vorhandenen Geräten bis zur Neuanfertigung nach den Vorstellungen unserer Auftraggeber aus den Labors.“ Irene Ballweg ist deshalb dankbar, daß sie in Hans Kammer einen hilfsbereiten und berufserfahrenen Kollegen hat, von dem sie manchmal Kniffe im Umgang mit Feuer und Glas übernehmen kann.

TH/Darmstadt



Ausbildung an der Technischen Hochschule (TH) Darmstadt-Lichtwiese zur Glasapparatebauerin, als erste Frau. Irene-Maria Borgardt wurde 3. Bundesiegerin

mich: Morgens und abends einmal durch das ganze Gebäude. Arbeitsantritt: 15 Minuten später.

An die Drehbank

Zur Berufsschule ging ich in die Feldbergschule in Oberursel (TS). Hier waren unterschiedliche Glasberufe und alle Jahrgänge in einer Klasse. Mein damaliger Berufsschullehrer sprach mich an, ob ich mir vorstellen könne, Berufsschullehrerin Fachrichtung Glas zu werden. Er selbst kam aus dem Metallbereich und es war für ihn natürlich schwierig, fachfremd zu unterrichten. Ich fand die Idee und das Angebot gut und somit stand mein Weg fest.

Nach meiner Ausbildung arbeitete ich zunächst zwei Jahre als Gesellin bei der Firma Merck in Darmstadt. In meiner Gesellenzeit habe ich oft an der Drehbank gearbeitet, was mir sehr viel Spaß gemacht hat. Mein damaliger Kollege Hans Kammer hat mir viel beigebracht. Vor allem lernte ich hier eines: effizient zu arbeiten. Das war bei der Ausbildung an der Uni eher zweitrangig.

Auf nach Bremen

In der Gesellenzeit entschied ich mich, zwischendurch wieder die Schulbank zu drücken und mein Abitur am Hessenkolleg in Rüsselsheim nachzumachen. Schließlich wollte ich studieren, um dann das Ziel Berufsschullehrerin weiter zu verfolgen.

Mit dem frischen Abitur in der Tasche zog ich dann im Sommer 1992 vom Süden in den Norden. Zusammen mit meinem damaligen Freund und heutigen Ehemann ging es nach Bremen. Um elternunabhängiges BAföG für mein Studium zu bekommen, fehlte mir allerdings noch ein Gesellenjahr (1992 änderten sich die BAföG Gesetze) – somit habe ich mich bei der Kunstglasbläserei Wohlgemuth in der Böttcherstraße in Bremen beworben. Ich hatte großes Glück und wurde eingestellt.

Der erste Schritt Richtung Glaskunst

Es war der Sprung ins kalte Wasser. Ich hatte keinerlei Erfahrung im Kunstbereich. Der Laden in den historischen Gemäuern war sehr klein. Auch die Technik war etwas

rudimentär. Abluftanlage: Fehlanzeige. Wir pinselten Metalloxydmischungen auf das klare Glas und trockneten es in einer Brauseflamme. Später in der heißen Sauerstoffflamme entstanden blaue, rötliche und sandfarbene Kunstwerke.

Mein erster Auftrag: das Anfertigen von sechs blauen Gläsern für einen Kunden. Dabei wusste ich gar nicht, wie ein Fuß aufgeschleudert wird. Am Ende standen 24 Gläser auf dem Tisch und keine sechs waren annähernd gleich. Die Kuppas alle unterschiedlich aufgeblasen, die Höhen ungleich, die Ränder alle verschieden dick und ich: fix und fertig.

Aber das Sprichwort „Übung macht den Meister oder besser die Meisterin“ trifft natürlich auch hier zu. Heute nach 37 Jahren Berufserfahrung kann ich das selbstbewusst bestätigen. Auch wenn viele Kundenwünsche eine Herausforderung sind und bleiben – gelernt ist gelernt. In dieser Zeit in der kleinen Glasbläserei habe ich aber nicht nur Techniken erlernt sondern eine ganze neue Leidenschaft entdeckt: die künstlerische Arbeit mit Glas. Sie hat mich so erfüllt, dass ich das Ziel Berufsschullehrerin aufgab und mich 1994 selbstständig machte.

Die Tücken der unterschiedlichen Glasarten

In der Anfangszeit in Bremen entdeckte ich noch eine Glasbläserei im „Schnoor“. In diesem pittoresken Bremer Altstadtteil und Touristenmagnet mit seinen sehr schmalen mittelalterlichen Gassen und den schiefen Häuschen hatte Sven Fensch einen Laden mit einer Werkstatt. Er arbeitete ausschließlich mit Weichglas und brauchte dringend Unterstützung. Meine Chance. Große Farbzapfen aus Neu Gablonz wurden in Stücke gebrochen, im Ofen aufgeheizt und dann zu dünnen Fäden gezogen. Diese wurden auf das Klarglas aufgelegt und eingeschmolzen. Die Farben verliefen künstlerisch ineinander. Ich war sehr fasziniert und durfte diese Technik lernen. Am Anfang habe ich nur geflucht, da mir vieles zerbrochen ist. Wenn im Winter die Ladentür aufging und ein kalter Luftzug in die Flamme kam, sprang mir das Glas in der Halterung. Man durfte weder zu kalt noch zu heiß arbei-

ten, sonst gingen die Farben nicht schön auf. Wenn ich heute mit Weichglas arbeite, dann achte ich darauf, dass die Werkzeuge vorgewärmt sind und der Ofen schon eingeschaltet ist. So kann ich das fertige Glasstück direkt in den warmen Ofen legen. Heute nutze ich vor allem Borosilikatglas. Das lässt sich viel mehr gefallen und macht so ein ganz anderes Arbeiten möglich.

Skulpturen gestalten

Figürlich zu arbeiten liegt mir am meisten. Ob hohlgeblasen, aus dicken Stäben gestaltet oder gefused. Vor allem dicke Figuren haben es mir angetan. Bei meinen „Damen mit Hut“ kommt es auf den richtigen Schwung an. Die Haltung muss stimmig sein. Bei der Kopfbedeckung kann ich mich austoben. Da kann eine filigrane Blüte am Hut

sitzen oder ein wirres bizarres Gebilde schließt sich am Kopf an. Ich weiß vorher nicht wie die Figur aussehen wird. Sie entsteht beim Machen und Fließen. Erst dann kristallisiert sich ein gewisser Blick oder eine Kopfhaltung heraus. Übrigens habe ich gerade in der Corona-Zeit das freiere künstlerische Arbeiten mit Glas noch einmal intensiviert und einen anderen Blick darauf bekommen. Hatte ich sonst immer auch den Drang, den Dingen einen Gebrauchswert zu verleihen, etwa Gläser oder Schmuck zu gestalten, so habe ich jetzt die Ästhetik als Wert an sich neu entdeckt. Dazu haben mich auch Kund*innen inspiriert, die sich während oder nach der entbehrungsreichen Zeit mit Lock-Downs und Kontaktbeschränkungen einfach etwas gönnen wollten, etwas für sich selbst, zum Ansehen, Bewundern, Schönfinden ...



Busenfreundinnen, Foto Renate Schütz



Dame mit Hut, Foto Renate Schütz

Figürlich zu arbeiten, bedeutet, die Form und die Bewegung einzufangen. Meine Glasdamen sollen im Betrachter etwas auslösen, die Lebendigkeit des Materials spiegelt sich in den Gedanken des Betrachters wieder. Ich sehe gleich ein Lächeln, ein Staunen oder es beginnt ein Gespräch über die Figur. Und genau das ist das Schöne an meinem Beruf, der Austausch mit Menschen.

Glasbläserei und Gesundheit

Bei aller Liebe zum Beruf: Mit Glas zu arbeiten, ist gesundheitlich eine Herausforderung. Die Belastung ist hoch. Zum einen durch die Hitze am Brenner und die UV-Strahlung, die die Haut angreifen kann. Viele Farben enthalten zudem gesundheitsschädliche Stoffe wie Metalloxyde oder Kobaltoxyde. Asbestose ist eine anerkannte Berufskrankheit und viele Menschen, die im Glasapparatebau oder der Glaskunst arbeiten, sind daran erkrankt. Körperlich anstrengend ist die Arbeit auch durch eine oft ungünstige, langanhaltende, konzentrierte Haltung am Brenner. Vor allem in meinen ersten Berufsjahren wurde das Gesundheitsrisiko noch wenig thematisiert, erst mit der Zeit stieg das Bewusstsein dafür. Ich selbst schütze mich heute, wo ich kann, und versuche bestimmte Materialien zu vermeiden. Außerdem lege ich Wert auf einen Ausgleich und gehe viel an die frische Luft, jogge, schwimme, skate, mache Gymnastik. Ich merke, wie mir die Bewegung und das Draußen sein immer wichtiger werden, um den glasbläserischen Alltag mit all seinen Höhen und Tiefen zu meistern. Nicht zuletzt liefert mir die Natur auch viel Inspiration für mein Schaffen.

Es bleibt spannend

Vor zwei Jahren habe ich mein 25-jähriges Jubiläum als selbständige Glaskünstlerin gefeiert. Während ich in der ersten Zeit der Selbständigkeit viel auf Kunsthandwerkmärkten bundesweit unterwegs war, bin ich jetzt geradezu sesshaft geworden. Heute betreibe ich zwei Läden in Bremen – meinen Werkstattladen am Buntentor, über dem ich mit meiner Familie wohne. Und seit 2017 einen kleinen Laden in der Innenstadt, in der Böttcherstraße, zusammen mit der Graveurin Angela Dödtmann. Auch wenn ich viel Erfahrung und Routine mitbringe: Mich fasziniert der Werkstoff Glas und immer wieder lote ich in kreativen Experimenten seine Möglichkeiten aus. So habe ich auch mit Spannung die Berichte aus der Ausgabe 1/2021 gelesen. Wie Auszubildende in der Coronazeit klarkommen oder vielmehr klarkommen müssen, war sehr informativ und ihr Durchhaltevermögen hat wirklich Anerkennung verdient. Besonders interessant für mich war das Portrait über die 1. Bundessiegerin Maria Voß, die neben ihrem Beruf als Glasapparatebauerin noch Informatik studiert (Respekt!) und die dort arbeitet, wo ich einmal angefangen habe.

Ich kann nur allen Mut machen, dranzubleiben, auch wenn es manchmal schwerfällt. Die Arbeit mit Glas bietet so viele Möglichkeiten. Es ist und bleibt ein spannendes Material – und es macht glücklich.



Laden Böttcherstraße, im Eingang Irene-Maria Borgardt

Mit dem Bremer Weihnachtsmarkt fing alles an. In meinen fast drei Jahrzehnten der Selbständigkeit habe ich auf vielen Kunsthandwerkmärkten in ganz Deutschland ausgestellt und verkauft. Das Markttreiben habe ich immer sehr geliebt – erst mit meinem zweiten Laden in der Böttcherstraße musste ich mich schweren Herzens etwas zurücknehmen und nehme nun nur noch an einigen wenigen "Lieblingmärkten" teil.



Irene-Maria Borgardt auf dem Weihnachtsmarkt in Bremen



Hier gemeinsam vor dem Laden: links Irene-Maria Borgardt, rechts Angela Dödtmann



Irene-Maria Borgardt während eines Kurses

Schon die Straße selbst ist ein Schmuckstück, das von vielen Touristen täglich besucht wird. Im Handwerkerhof gleich neben einer Bonbonmanufaktur betreibe ich mit der Graveurin Angela Dödtmann zusammen seit 2017 einen kleinen Laden. Angela Dödtmann absolvierte ihre Ausbildung von 1987 – 1990 an der Glasfachschule in Rheinbach. Jetzt heißt es Staatliches Berufskolleg Glas, Keramik, Gestaltung NRW.



Werkstattladen Buntentor, Foto Walter Gerbracht



Hier Sohn Luis als Kursteilnehmer



Einladungskarte zur Jubiläumsausstellung

25 Jahre Glasmanufaktur Borgardt – 25 Glasmenschen

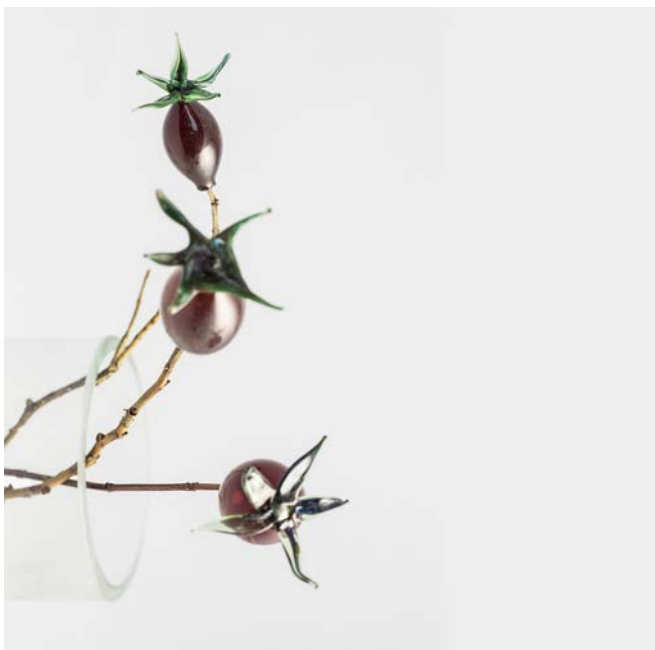
2019 habe ich ein Vierteljahrhundert Glasmanufaktur Borgardt groß gefeiert. Meine Idee war, dazu 25 Wegbegleiter*innen einzuladen, die auch mit Glas arbeiten. Zwei davon leben nicht mehr, aber auch die haben eine entscheidende Rolle gespielt.

Es waren: Michael Schwarzmüller – Antje Otto – Angela Dödtmann – Frank Fleischer – Tina Jacobs – Birgit Große Hamberg – Anja Fölsche – Regina Buchholz – Hermann Ritterswürden – Alexandra Geyermann – Caro Hübner – Hanne Veit – Ronald Vetter – Roswitha Krebs Goldbecker – Karin Grittner – Kerstin Glaser – Jürgen H.R. Kirbach – Birgit Chawky – Irma Hamann – Ulrike Wiederhold – Roderich Wohlgemuth (verstorben 1988) – Karl-Heinz Feldbusch (verstorben 1991) – Sven Fensch – Loes Brouwers - Barbara Ebner von Eschenbach.

Die Ausstellung lief 4 Wochen vor Weihnachten und meine Werkstatt plus Ausstellungsraum war immer voller Leute. Ich kam kaum zum Arbeiten, was vor Weihnachten tatsächlich ein Problem ist, wenn die Kunden die Geschenke rechtzeitig abholen wollen. Ich war sehr stolz darauf, so unterschiedliche Arbeiten zeigen zu dürfen.

Aus der Produktpalette

Blumen oder Blätter, Äste oder Käfer: die Natur bietet sehr viel Material, das sich mit Glas veredeln lässt. Die Möglichkeiten sind enorm und meine Ideen sprudeln und sprudeln.



Hagebutte/Efeublüte Foto Renate Schütz



Kugelarmband, Foto Renate Schütz

Glasschmuck zu entwerfen, ist von Anfang an ein wichtiger Teil meiner Arbeit.



Krumme Jungs, Foto Christoph Schiffer

Bei Gebrauchsgegenständen spielen die Optik und Haptik eine entscheidende Rolle. Durch die künstlerische Arbeit verleihe ich dem Gebrauchsgegenstand auch eine ästhetische Ebene. Meine Trinkgläser – wie diese Schnapsgläser "Krumme Jungs" – haben oft Dellen und Beulen, sind einfach schief und so auf eine charmante Art unperfekt.



Glasmanufaktur Borgardt
www.glasmanufaktur.de